

OXANE LEINGANG

Sowjetische Kindheit im Zweiten Weltkrieg

Generationsentwürfe im Kontext
nationaler Erinnerungskultur



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BEITRÄGE
ZUR SLAVISCHEN PHILOGIE

Herausgegeben von

Edith W. Clowes, The University of Kansas

Horst-Jürgen Gerigk, Universität Heidelberg

Urs Heftrich, Universität Heidelberg

Jens Herlth, Université de Fribourg

Adrian Wanner, The Pennsylvania State University

Band 18



OXANE LEINGANG

Sowjetische Kindheit im Zweiten Weltkrieg

Generationsentwürfe im Kontext
nationaler Erinnerungskultur

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
am Fachbereich Neuere Philologien der
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

UMSCHLAGBILD
© Oxane Leingang

ISBN 978-3-8253-6358-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	IX
1 Einleitung.....	1
1.1 Sowjetische und postsowjetische Erinnerungskultur.....	3
1.2 Memory boom	8
1.3 Forschungsansätze und Methodik.....	11
1.4 Aufbau der Studie.....	18
2 Waisenheimkindheiten.....	19
2.1 Waisenhäuser vor dem Krieg.....	20
2.2 Die Waisen des „Großen Vaterländischen Krieges“.....	21
2.3 Zwischen Misshandlung und Fürsorge – Michail Nikolaev: <i>Detdom</i>	24
2.4 Die sowjetische Kollektividylle – Alla Belova: <i>My detdomovcy</i>	27
2.5 Das schreckliche Extrem: Die Waisenhäuser in den Werken von Anatolij Pristavkin	30
<i>Conclusio</i>	42
3 Kindheit und Jugend während der Blockade.....	44
3.1 Kindheit während der Blockade: Ludmila Požedaeva: <i>Vojna, blokada, ja i drugie... Memuary rebenka vojny</i>	46
3.1.1 Das Kollektivgedächtnis der Leningrader Kriegskinder.....	71
3.1.2 Materialisierte Erinnerungsorte – Denkmäler und Gedenkstätte.....	76
3.2 Jugend während der Blockade Ludmila Ėl'jašova: <i>Moj blokadnyj universitet</i>	82
3.2.1 Stadtverliebtheit – Semantisierung des Raums	86
<i>Conclusio</i>	88

4	Junge Soldaten	90
4.1	Oleg Rossijanov:	
	„ <i>Vojna-to von kogda byla...</i> “ (<i>Žizn' vtoraja</i>)	90
4.1.1	Das Opfergedächtnis der jungen Soldaten.....	98
4.1.2	Sowjetischer Hiob – Die Darstellungen der Kriegsinvalidität	101
4.2	Georgij Arbatov: <i>Detstvo. Otročestvo. Vojna</i>	107
4.2.1	Abrechnung mit dem stalinistischen Regime	111
4.3	Michail Nikolaev: <i>Kto byl ničem</i>	115
4.4	Mädchen an der Front: Ljubov' Avetisjan: <i>Iz detstva v vojnu</i>	119
	<i>Conclusio</i>	124
5	Sowjetische Kinder und Jugendliche als „Ostarbeiter“ in Deutschland.....	126
5.1	Zwangsarbeitereinsatz in Deutschland.....	126
5.2	Nikolaj Karpov: <i>Malenkij Ostarbeiter</i>	131
5.3	Tatjana Vasil'eva: <i>Sled Belvedery</i>	135
5.4	Ekaterina Kolesničenko: <i>Ostarbajter 2021. Moja žizn' v Germanij</i>	141
5.5	Russlandfeldzug	145
5.6	Das Leben in Deutschland	148
5.7	Die Rückkehr.....	163
5.8	„Ostarbeiter“ als „Vaterlandsverräter“	165
	<i>Conclusio</i>	168
6.	Kindheit im sowjetischen Hinterland	170
6.1	Kindheit hinter der Frontlinie – Valentina Kaškova: <i>Golosa iz trevožnogo detstva.</i> <i>Prifrontovoj Toržok</i>	171
6.1.1	Polyphonie der Stimmen.....	176
6.2	Kindheit im Hinterland – Vladimir Sannikov: <i>Zapiski prostodušnogo</i>	192
	<i>Conclusio</i>	200

7 Stalingrader Kriegskindheit	202
7.1 Valentina Nefedova: <i>Pepel i prach Stalingrada</i> . <i>125 dnej frontovogo detstva</i>	205
7.2 Ljubov' Avetisjan: <i>Iz detstva v vojnu</i>	211
7.3 Elena Filipovič: <i>Sosny do neba</i>	215
7.4 Der Verein „Die Kinder des Kriegs-Stalingrads“	223
7.5 Das Anthroponym „Stalingrad“	228
7.6 Die „Heldenstadt“ Stalingrad	230
7.7 Die Wolga	234
7.8 Architektonische Erinnerungszeichen	236
 <i>Conclusio</i>	 239
8 Sowjetische Kindheit während der Shoah	240
8.1 Antisemitismus der Zaren- und Sowjetzeit	243
8.2 Shoah auf dem sowjetischen Territorium	252
8.3 Shoah in den Erinnerungen nichtjüdischer Kriegskinder	255
8.4 Anatolij Otyan: <i>Voennoe detstvo odnogo malčika</i>	257
8.5 Maja Ryžova: <i>Lil'kina vojna</i>	266
8.5.1 Ein Kinderbuch als Informationsquelle und Medium intergenerationeller Verständigung	268
8.6 Themenschwerpunkte bei Ryžova und Otyan	272
 <i>Conclusio</i>	 279
9 Schlussbetrachtungen	282
10 Literaturverzeichnis	293
10.1 Grundlegende Primärliteratur	293
10.2 Weitere Primärliteratur	294
10.3 Übersetzungen	294
10.4 Sekundärliteratur	295
11 Personenregister	321

Danksagung

Am Anfang meiner Studie über Erinnerungen erinnere ich mich gern in Dankbarkeit an all diejenigen, die diese Arbeit begleitet und maßgeblich zu ihrem Entstehen beigetragen haben. Mein herzlicher Dank gilt zuallererst meinem Doktorvater Prof. Dr. Hans-Heino Ewers, der dieses Projekt initiiert und nachhaltig unterstützt hat. Den fachlichen Anregungen aus den Gesprächen mit ihm verdanke ich sehr viel. Prof. Dr. Alexander Graf hat die Dissertation für das Promotionsverfahren begutachtet. Vom Herzen möchte ich Prof. Dr. Adrian J. Wanner für Kommentare und Ergänzungen danken, von denen die Endfassung der Arbeit immens profitiert hat. Den Herausgebern danke ich für die freundliche Aufnahme meiner Arbeit in ihre Reihe und auf Seiten des Verlags Dr. Andreas Barth, Sybille Lepper und Ralf Stemper, welche die Drucklegung dieses Bandes ebenso umsichtig wie geduldig begleitet haben. Der Studienstiftung des deutschen Volkes, die mein Studium und meine Promotion gefördert hat, möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. Dankend erwähnt sei die Stiftung Geschwister Boehringer Ingelheim, die den Druck durch einen sehr großzügigen Zuschuss ermöglicht hat.

Mein herzlicher Dank gilt meinen Kollegen des Frankfurter Instituts für Jugendbuchforschung und meinen Freunden, die nie ‚kriegsmüde‘ wurden, für ihr beständiges Mitfiebern und kritische Rückfragen. Felix Heinert gab mir wichtige Kommentare zur Geschichte des Holocaust und der Roten Armee. Für vielseitige Anregungen und wertvolle Hinweise möchte ich mich bei Rebecca Knight bedanken. Agnes Blümer, Ariane Born, Christine Laudahn, Daniel Münzner und Monika Rind-Pawlowski haben einzelne Kapitel mit großem Engagement Korrektur gelesen. Äußerst hilfreich bei der Durchsicht des Manuskripts war Isabel Steinhauser. Für ihre stilistischen Vorschläge und ihre analytischen Ideen möchte ich mich besonders bei Stephanie Dreyfürst und Christiane Hansen bedanken. Ihnen allen sei herzlich gedankt!

Ein gesondertes und besonders großes Dankeschön gebührt Michael Radunz, der zu den ersten Lesern gehörte und mir bei der Anfertigung der Arbeit in all ihren Stadien mit Rat und Tat unermüdlich zur Seite stand. Mein Großvater Alfred Anders begleitete mich im Schreiben durch sein Erzählen, Warten und Zuhören. Meine Schwester Lia war mir eine geduldige Gesprächspartnerin und kritische (Korrektur-)Leserin.

Für ihre beständige Hilfe und ihren großen Optimismus möchte ich ihr an dieser Stelle vom ganzen Herzen danken. Schließlich und letztens danke ich meinen Eltern, Lia und Viktor Leingang, für ihr Verständnis und Vertrauen. Ihnen beiden widme ich diese Arbeit voller Dankbarkeit und Liebe.

1 Einleitung

„Ich gehöre zu der letzten Generation, für die der Große Vaterländische Krieg keine Seite im Geschichtsbuch des Landes ist, sondern die Realität: Er durchlief meine ganze Kindheit“,¹ schreibt die Moskauer Schriftstellerin Atalija Belen'kaja in ihrer Kindheitsautobiographie. Der Titel *Derevo s podmytogo obryva* (Der Baum am unterspülten Abhang)² illustriert den Wir-Entwurf einer ganzen Generation: Aus der Rückschau wird dieser Baum zum Emblem codiert – der entwurzelten Kinder, die in den Sog der Gewalt gerieten und zeitlebens an den Folgen krankten. Mindestens 14 Millionen von ihnen verloren in den Wirren des Krieges ihr Leben.³

¹ Atalija Belen'kaja: *Derevo s podmytogo obryva. Nekotorye stranicy tylovoj žizni v gody Velikoj otečestvennoj vojny – glazami malen'koj devočki*, Moskva 2005, S. 6: „Я принадлежу к последнему поколению, для которого Великая Отечественная война не страница в учебнике истории страны, а реальность: она вся прошла через мое детство“.

² Belen'kaja entlehnte den Titel einem Gedicht von Arsenij Tarkovskij. Dessen Sohn, der sowjetische Regisseur Andrej Tarkovskij, debütierte 1962 mit *Ivanovo detstvo* (Ivans Kindheit), einem Film über die Kindheit während des Zweiten Weltkriegs.

³ Elena Zubkova: *Russia after War – Hopes, Illusions, and Disappointments, 1945-1957*, translated and ed. by Hugh Rangsdales, Armonk 1998, p. 21.

Der Psychoanalytiker und Gerontologe Hartmut Radebold⁴ definiert die Kriegskindheit als eine „affektive und beschädigende zeitgeschichtliche Erfahrung einer während des Zweiten Weltkrieges durchlebten Kindheit (und auch früheren Jugendzeit)“.⁵ Mit dem Blick auf Katamnesestudien stellt Radebold weiter fest, „der Zweite Weltkrieg und die direkte Nachkriegszeit haben bis heute andauernde, ausgeprägte individuelle, psychische, psycho-soziale, körperliche Folgen und ebenso partnerschaftliche, familiale, transgenerationale wie auch gesellschaftliche Auswirkungen hinterlassen“.⁶

Die einstigen Kriegskinder sehen sich zunehmend mit den Anforderungen des hohen Alters konfrontiert, d.h. mit den degenerativen körperlichen Veränderungen, eingeschränkter Mobilität und nachlassender Alltagskompetenz. Mit dem Schwinden der Altersgenossen müssen sie sich auch mit dem eigenen Tod auseinandersetzen. Bei der Mehrheit der Kriegskinder wurde das Kriegstrauma erst nach einer sehr langen Latenzzeit wieder belebt, und zwar mit dem Wunsch nach selbstenthüllender Bilanz. Bis dahin hatte das Schweigen als Ausdruck emotionaler Anästhesie eine psychische Betondecke gegen die anflutenden Erinnerungen geboten.⁷ Die Funktion, die dieser Suche nach der verlorenen Kindheit zugeschrieben werden kann, variiert von der Inszenierung einer identitätsstiftenden Gemeinschaft bis zur Konfrontation mit einem nicht zu überwindenden Trauma. Als die Menschenrechtsorganisation MEMORIAL einen Schreibwettbewerb für Schüler *Der Mensch in der Geschichte – Russland im 20. Jahrhundert* initiierte, reagierten jene Zeit-

⁴ Zur führenden Rolle der Psychotherapeuten und zur Psychologisierung von Geschichte s. Lu Seegers: „*Vati blieb im Krieg*“. *Vaterlosigkeit als generationelle Erfahrung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2013 (Göttinger Studien zur Generationsforschung), S. 9-19.

⁵ Hartmut Radebold: *Kriegskindheiten in Deutschland – damals und heute*, in: *Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive*, hg. von Hartmut Radebold, Gereon Heuft u. Insa Fookan, Weinheim/München²2009, S. 15.

⁶ Hartmut Radebold: *Während des Alterns anzutreffende Folgen: aktueller Stand*, in: ebd., S. 138-148, hier S. 147. Dazu auch Hartmut Radebold (Hg.): *Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen*, Gießen 2003.

⁷ Zum strategischen Schweigen im Umgang mit Trauma s. Aleida Assmann: *Formen des Schweigens*, in: *Schweigen. Archäologie der literarischen Kommunikation XI*, hg. von Aleida u. Jan Assmann, München 2013, S. 51-68.

zeugen, die bislang im Schweigen über ihre traumatischen Erlebnisse verharrten, sichtbar erleichtert: „Warum seid ihr nicht schon früher gekommen? Jetzt kann ich ruhig sterben, nachdem ich alles erzählt habe, was mir keine Ruhe gelassen hatte“.⁸

1.1 Sowjetische und postsowjetische Erinnerungskultur

In der Sowjetunion stieg die repressive Staatsmacht zum ‚Intendanten‘ des Gedenkens auf. Der „Große Vaterländische Krieg“⁹ sollte als heldenhafter Kampf des Volkes im kollektiven Gedächtnis verankert werden: Stalin als *pater patriae* avancierte zum Säulenheiligen des Regimes und wurde in einem Atemzug mit dem Sieg genannt, während dieser nun die zweite Geburtsstunde der UdSSR markierte. Nicht die individuellen Drängsale bildeten den Mittelpunkt der offiziellen Historiographie, sondern der Triumph über den faschistischen Aggressor. Dieser selektive, sakralisierende Umgang mit der Vergangenheit hatte mehrere Gründe: Zum einen mussten die fatalen Fehlentscheidungen der „weisen kommunistischen Führung“ verschleiert werden. Zum anderen galt der Sieg als Beweis für die Überlegenheit der kommunistischen Idee, die den Anspruch der Sowjetunion als Supermacht untermauerte.

Der auferlegte Verzicht auf die Meinungs- und Erinnerungspluralität hatte das sowjetische Gedenken immer weiter von derjenigen Ausformung entfernt, die sich im Westen im Rahmen demokratischer, selbst-reflexiver Erinnerungskulturen herausgebildet hatte. Bis in die 1990er-Jahre beherrschte diese Lesart, die alles Widersprüchliche ausblendete, sowjetische Historiographie und Gedenkkultur. Mit dem Ziel, individuelle Erfahrungen der Kriegsteilnehmer und der nachfolgenden Gene-

⁸ zit. nach Irina Scherbakowa: *Unruhige Zeiten. Lebensgeschichten aus Russland und Deutschland*. Mit einem Vorwort von Wolfgang Büscher, Hamburg 2006, S. 153.

⁹ Der „Große Vaterländische Krieg“ bezeichnet eine Zeitspanne, die mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann und mit der Unterzeichnung der Kapitulation Deutschlands in Berlin-Karlshorst endete. Mit dem Begriff „Vaterländischer Krieg“ rekurrierten die Sowjets auf den Krieg, den die russische Armee 1812 gegen Napoleon führte. Auf diese Weise kontextualisierten die Bolschewiki den Zweiten Weltkrieg in der Tradition der erfolgreichen Verteidigungskriege.

rationen durch oktroyierte Inhalte zu überblenden, wurde auch das literarische Erinnern strengstens reglementiert.¹⁰ Bestürzt äußerte sich der Schriftsteller und Veteran Viktor Astaf'ev über die Verdrängungspraktiken der Nachkriegszeit, er sei „in einem völlig anderen Krieg“¹¹ gewesen. Die Literatur, der nun eine politisch-indoktrinierende Aufgabe zukam, diente der Verherrlichung des Opfermuts und der Tapferkeit sowjetischer Bürger. Die uniforme Ästhetik des *sozialistischen Realismus* lässt sich am Schicksal des meistgelesenen sowjetischen Dokumentarromans *Molodaja Gvardija* (Die Junge Garde) von Aleksandr Fadeev veranschaulichen: Nach Maßgaben der Partei wurden an diesem Roman zahlreiche Retuschen vorgenommen, der Inhalt gefiltert und das Figurenensemble mit Parteifunktionären erweitert.¹²

Stellt der Zweite Weltkrieg für die Deutschen eine Mahnung vor den katastrophalen Auswirkungen kollektiver Weltbemächtigungphantasien und Zerstörungswünschen dar, so erscheint er für viele Russen als die einzig positive Stütze für das nationale Selbstbewusstsein. Der Moskauer Soziologe Lev Gudkov begründet die Wiederbelebung des Kriegsnarrativs wie folgt: „Der Sieg ragt heute wie eine nach der Verwitterung eines Felsens zurückgebliebene steinerne Säule in der Wüste her-

¹⁰ Allgemein zur (post-)sowjetischen Kriegsliteratur Ludmila Lutz-Auras: „*Auf Stalin, Sieg und Vaterland!*“ *Politisierung der kollektiven Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg in Russland*, Wiesbaden 2013, S. 203-216.

¹¹ Astaf'ev zit. nach Stefan Creuzberger: „*Ich war in einem völlig anderen Krieg...*“. *Die sowjetische und russische Historiographie über den „Großen Vaterländischen Krieg“*, in: *Osteuropa* 5 (1998), Bd. 48, S. 505-518, hier S. 507.

¹² Fadeevs *Molodaja Gvardija* basiert auf authentischem Material des Kampfes von Komsomolzen gegen die deutsche Okkupation in Krasnodon. Die zahlreichen Skizzen über die Junggardisten wurden bereits während des Krieges in der *Pravda* abgedruckt. Die erste Fassung aus dem Jahre 1945 musste aufgrund der geringen Textpräsenz der Parteimitglieder überarbeitet werden. Den parteitreuen Kommunisten, die ja zum obligatorischen Figurenensemble der sozialrealistischen Romane gehörten, wurde eine zentrale Position zudiktiert. Die mit dem Stalin-Preis bedachte Neufassung des Romans gehörte jahrzehntelang zur Pflichtlektüre an den Schulen. Beide Fassungen zeichnen sich durch die für den *sozialistischen Realismus* charakteristische Schwarzweißzeichnung der Akteure aus. Heldenhafte Komsomolzen, die den Okkupanten als sowjetische Märtyrer die Stirn bieten, stehen der amorphen Masse an Feinden gegenüber.

vor. Auf ihn laufen alle entscheidenden Interpretationsstränge der Gegenwart zu“.¹³

Samt seiner Ikonographie wurde der „Große Vaterländische Krieg“ auch für den Gründungsmythos des neuen Russlands vereinnahmt,¹⁴ was sowohl Pathos als auch Symbolik der offiziell dirigierten Gedenkpraktiken zeigen.¹⁵ Der Krieg ist letztlich das Gravitationszentrum, um das die russische Nation, ihre Souveränität und Integrität kreisen: Wie einst funktionalisiert die heutige Regierung die Erinnerung an den Krieg als identitäts- und einheitsstiftenden Faktor.¹⁶ Ein Beispiel für die patriotische Wiederbelebung der Geschichtsdidaktik in den „Fesseln des Sieges“ ist etwa der Sammelband mit dem programmatischen Titel *Ot Velikoj Pobedy – K velikoj Rossii: Istoričeskaja pamjat' i buduščee Ros-*

¹³ Lev Gudkov: *Die Fesseln des Sieges. Russlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg*, in: *Kluffen der Erinnerung. Rußland und Deutschland 60 Jahre nach dem Krieg*, hg. von Manfred Sapper u. Volker Weichsel, [=Osteuropa 4-6/2005], Berlin 2005, S. 61.

¹⁴ Il'ja Kukul'in: *Schmerzregulierung. Zur Traumverarbeitung in der sowjetischen Kriegsliteratur*, in: *ibid.*, S. 235-255; Joachim Höslér: *Aufbereitung der Vergangenheit? Der Große Vaterländische Krieg in der Historiographie der UdSSR und Rußland*, in: *ibid.*, S. 115-125.

¹⁵ Der 60. Jahrestag des Kriegsendes wurde landesweit mit viel Pomp gefeiert. Allein in Moskau pflanzte man etwa 1,2 Millionen Blumenzwiebeln ein. Alle öffentlichen Einrichtungen der Hauptstadt wurden aufwändig dekoriert: mit Blumenarrangements, 50.000 Transparenten, Fahnen, Propaganda-Plakaten der Kriegsjahre, Installationen und schwarz-gelben Schleifen des St. Georg-Ordens für Tapferkeit. Nach Originalrezeptur – mit Beimengung der Kartoffeln – produzierten die Großbäckereien etwa fünf Tonnen Kriegsbrot, das man in Rahmen etlicher Gedenkveranstaltungen probieren konnte. Anlässlich des Feiertages kamen politische Delegationen aus 120 Nationen nach Moskau, was dazu führte, dass das Stadtzentrum für die einheimische Bevölkerung weiträumig abgesperrt wurde. Die Vorbereitungen für die obligatorische Parade am Roten Platz und das Feuerwerk gingen sogar so weit, dass die Militärflugzeuge die Wolkenformationen aus den Tiefdruckgebieten mit Silberjudit besprühten, um die Regenwahrscheinlichkeit in Moskau zu minimieren. Dazu auch Lutz-Auras: *Politisierung*, *ibid.*, S. 264 ff.

¹⁶ Olga Kurilo: *Erinnerung und Zukunft. Der Zweite Weltkrieg aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts*, in: *Der Zweite Weltkrieg im deutschen und russischen Gedächtnis*, hg. von Olga Kurilo, Berlin 2006, S. 21.

sii (Von dem Großen Sieg – Zum großen Russland: Historische Erinnerung und Zukunft Russlands), in dem die Materialien einer „praxisbezogenen“ überregionalen Konferenz abgedruckt werden.¹⁷

In dem Sinnvakuum, das nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums entstand, rückte die eigene Nationalgeschichte in den Vordergrund. Begleitet wurde diese Entwicklung von der nicht verebbenden Debatte um die Schicksalsbestimmung Russlands, um die *Russische Idee*. Dass die Berührung von Tabus zu Eruptionen führt, liegt auf der Hand: Die Erinnerung an den Krieg ist zum Schauplatz von erbitterten Auseinandersetzungen geworden. In vielen Werken zeitgenössischer Autoren lässt sich eine radikale Erosion heroischer Semantik und ihrer Selbstentlastungsstrategien beobachten. Einer solchen Pluralisierung der Kriegsdeutung stehen konservative Kritiker, parteitreue Autoren und Veteranen unversöhnlich gegenüber. Jede Abweichung vom monolithischen Mythos verstehen sie als einen pietätlosen Angriff auf die Totenmemoria der Kriegsteilnehmer. Wie brisant die Vergangenheitsbewältigung im postsowjetischen Russland ist, verdeutlicht die Tatsache, dass die Demontage des offiziellen Diskurses, so die Politologin Elke Fein, als „Torpedierung der politischen Konsolidierung oder gar Verrat an der nationalen, moralisch-politischen Einheit des Volkes“ angesehen wird.¹⁸ Sie vergleicht die postsowjetische Erinnerungskultur mit einem „Flickenteppich, einer ‚hybriden Erinnerungsordnung‘, die durch das Fehlen eines kollektiv geteilten Geschichtsbezugs einerseits und sowie durch einen entsprechenden Eklektizismus seitens der offiziellen Geschichtspolitik andererseits gekennzeichnet ist“.¹⁹ In der Tat wird für die Neukonstruktion der nationalen Identität aus der Landesgeschichte alles Positive herausfiltert, sei es der Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“ oder die imperialistische Expansion im 19. Jahrhundert.

¹⁷ Vgl. dazu Alexej Guljakov (Hg.): *Ot Velikoj Podedy – K velikoj Rossii: Istoričeskaja pamjat' i buduščee Rossii. Materialy mežduregional'noj konferencii*, Penza 2010. Zur (post-)sowjetischen Geschichtsdidaktik s. Lutz-Auras: *Politisierungen*, *ibid.*, S. 143-154.

¹⁸ Elke Fein: „Memorial“ und die post-sowjetische Erinnerungskultur, in: *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland*, hg. von Lars Karl u. Igor I. Polianski, Göttingen 2009, S. 165-186, hier S. 165.

¹⁹ *Ebd.*, S. 181.

Im Gegensatz zur Glorifizierung des Sieges bleiben Revisionsdiskurse eher oberflächlich.²⁰ Bei der Bewertung Stalins ist gegenwärtig eine Abkehr von der kritischeren Lesart zu konstatieren. Als der ehemalige russische Präsident Dmitrij Medvedev den Diktator offen als Verbrecher bezeichnete, wiederholte er lediglich jene Interpretation, die im Kreml bereits in den 1990er-Jahren geherrscht hatte. Unter seinem Vorgänger und Nachfolger Vladimir Putin rückt das Bild des sowjetischen Diktators als „großer Sieger“ und Innovator in den Mittelpunkt,²¹ was in der Öffentlichkeit eine entsprechende Resonanz findet und sich in den tendenziösen Aufzeichnungen vieler Kriegskinder niederschlägt.²² „Was Stalin betrifft“, warnt der namhafte Historiker und Dissident Jurij Afanas’ev, „so handelt es sich um Putins Zugeständnis an die ältere Generation, die die Sowjetunion beweint. Außerdem benutzt er Stalins Image zur Legitimierung seines Versuches, in Russland das Regime der harten Hand herzustellen“.²³

²⁰ Joachim Höslér: *Der „Große Vaterländische Krieg“ in der postsowjetischen Historiographie*, in: *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland*, hg. von Lars Karl u. Igor I. Polianski, Göttingen 2009, S. 237-248; Anika Walke: „Wir haben über dieses Thema nie gesprochen“, in: *Umdeuten, verschweigen, erinnern. Die späte Aufarbeitung des Holocaust in Osteuropa*, hg. von Micha Brumlik u. Karol Sauerland, Frankfurt a. M./New York 2010, S. 25-46.

²¹ Thomas C. Wolfe: *Past as Present, Myth, or History? Discourses of Time and the Great Fatherland War*, in: *The Politics of Memory in Postwar Europe*, ed. by Richard Ned Lebow, Wulf Kansteiner, Claudio Fogu, Durham/London 2006, pp. 249-283, p. 277: „Moreover, he [Putin] participated in the symbolic resurrection of Stalin as war hero and state builder by allowing busts and plaques of Stalin to be placed at the Kremlin and Victory Park, and by repeating on 9 May 2000 the opening speech Stalin used in 1945 to announce the Soviet victory. In May 2001 Izvestiia article entitled: ‚Long Live Ratings, Long Live Stalin‘ argued that under Putin, ‚Victory Day‘ has again become an ideological holiday. This suggests that Putin considers his most pressing task not to consolidate the market und democracy in Russia, but to project a sense of collective identity and purpose that would encompass and not refuse the Soviet past“.

²² Zum Putinismus und seinen Leitmotiven „Patriotismus“ und „Großmachtvisionen“ s. Lutz-Auras: *Politisierungen*, *ibid.*, S. 136-143.

²³ Afanas’ev zit. *ebd.*, S. 300.

1.2 Memory boom

Die allgemeine Hochkonjunktur von Studien zur Erinnerung²⁴ und zum Dritten Reich nimmt nicht ab: In den letzten Jahren rückten die Erfahrungen von Kriegskindern in den Mittelpunkt.²⁵ Ein Paradigmenwech-

²⁴ Astrid Erll führt den Erinnerungsboom auf folgende Gründe zurück: die Nachwirkung des Holocaust, die postmoderne Geschichtsphilosophie, das Ende des Kalten Krieges, die geographische Mobilität vor allem infolge der Dekolonialisierung und nicht zuletzt die Umbrüche in der digitalen Technologie. Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2005, S. 2-4. Zu postsowjetischen Erinnerungsdiskursen s. ausführlicher Andreas Langenohl: *Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Russlands*, Göttingen 2000; Il'ja Kalinin/Michail Grabovic: *Pamjat' o vojne 60 let spystja. Rossija, Germanija, Evropa*, Moskva ²2005; Thomas Sherlock: *Historical Narratives in the Soviet Union and Post-Soviet Russia. Destroying the Settled Past, Creating an Uncertain Future*, New York 2007; Gennadij Bordjugov: *Oktjabr'. Stalin. Pobeda. Kul't jubileev v prostranstve pamjati*, Moskva 2010; Nina A. Friß: *Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen? Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis im heutigen Russland*, Potsdam 2010; Elena Makhotina: *Stolzes Gedenken und traumatisches Erinnern. Gedächtnisorte der Stalinzeit am Weißmeerkanal*, Frankfurt a. M. 2013 (Schriftenreihe Osteuropastudien), Tetyana Kloubert: *Aufarbeitung der Vergangenheit als Dimension der Erwachsenenbildung. Polnische, russländische und ukrainische Perspektiven*, Frankfurt a. M. 2014 (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel), S. 287-447.

²⁵ Zu nennen wären darüber hinaus diverse internationale Monographien und Anthologien über die Kindheit im Zweiten Weltkrieg, so etwa (in repräsentativer Auswahl und chronologischer Reihenfolge): Ruth Inglis: *The Children's War. Evacuation 1939-1945*, London 1989; Joy Richardson: *Children in Retreat: Anthology of Evacuee Stories*, Sittingbourne 1990; Robert Kirk: *Earning Their Stripes. The Mobilization of American Children in the Second World War*, New York 1994; Ulf Preuss-Lausitz (Hg.): *Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*, Weinheim/Basel ⁴1995; Emily E. Werner: *Through the Eyes of Innocents. Children Witness World War II*, Boulder/Colorado ²2000; Sarah Fishman: *The Battle for Children. World War II, Youth Crime and Juvenile Justice in Twentieth-Century France*, Cambridge 2002; James Marten (Ed.): *Children and War. A Historical Anthology*. With a foreword by Robert Coles, New York/London 2002; Sally Alderson (Ed.): *All Over the World:*

sel innerhalb der Geschichtsschreibung führte außerdem zur Aufwertung der „Ego-Dokumente“.²⁶ Nach den radikalen gesellschaftlichen Erschütterungen der 1990er-Jahre erlebte auch das postsowjetische Russland ein „Memoiren-Fieber“ (*memuarnaja lichoradka*).²⁷ Unter dem An-

Childhood Memories of WW II from 23 Countries, Lausanne 2003; Dorinda Makanaʻonalani Nicholson: *Remember WW II. Kids Who Survived Tell Their Stories*, Washington D.C. 2005; Lynn H. Nicholas: *Cruel World: The Children of Europe in the Nazi Web*, New York 2006; Barbara Stambolis (Hg.): *Kriegskinder. Zwischen Hitlerjugend und Nachkriegsalltag*. Photographien von Walter Nies, Münster 2006; Nicholas Stargardt: *Witnesses of War. Children's Lives under the Nazis*, London 2005, Hermann Schulz/Hartmut Radebold/Jürgen Reulecke (Hgg.): *Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration*, Berlin ²2007; Andrea Littrup: *Tabu und Identität. Eine narrative Analyse von Identitätsprozessen der Hitlerjugend-Generation nach 1945*, Münster 2009; Matthias Grundmann/Dieter Hoffmeister/Sebastian von Knoth: (Hgg.): *Kriegskinder in Deutschland zwischen Trauma und Normalität: Botschaften einer beschädigten Generation*, Berlin 2009; Hartmut Radebold/Gereon Heuft/Insa Fooker (Hgg.): *Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive*, Weinheim/München ²2009. Einen umfassenden Forschungsbericht bietet der von Lu Seegers herausgegebene Band *Die „Generation der Kriegskinder“*. *Historische Hintergründe und Deutungen*, Gießen 2009. Eine herausragende Studie legte jüngst Heidi Rosenbaum vor: *„Und trotzdem war's 'ne schöne Zeit“*. *Kinderalltag im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 2014.

²⁶ Der Akzent verlagerte sich allmählich vom *Was* auf das *Wie* der Darstellung. Zuvor als illustrative Ergänzung der aus den Akten gewonnenen Erkenntnisse herangezogen, wurden diese inzwischen als ästhetische Verschlüsselungen individueller Erinnerung anerkannt. Im Rahmen einer interdisziplinär angelegten Gesellschafts-, Kultur- und Erfahrungsgeschichte des 20. Jahrhunderts beschäftigen sich die neuesten Publikationen mit der Verflechtung privater und öffentlicher Erinnerungen. In den Vordergrund gerückt ist die Neuevaluierung zeitgeschichtlicher Quellen in einschlägigen Archiven, aber auch in Form von offiziellen Dokumenten, Zeitungsartikeln, Interviews mit Zeitzeugen, Propagandaplakaten, Flugblättern für Soldaten, Frontbriefen, Tagebüchern und Memoiren. Erörtert werden alltägliche Kriegserfahrungen unter Berücksichtigung von Militär- und Ideologiegeschichtsschreibung.

²⁷ Frei nach dem Motto „history sells“ sind individuelle Erinnerungen der Zeitzeugen – entweder massenwirksam im Fernsehen inszeniert oder literarisch aufbereitet – längst zu einem bedeutsamen Marktsegment geworden. Gene-

sturm unverarbeiteter Erlebnisse, welche die Feierlichkeiten anlässlich der runden Jahrestage wieder belebten, griffen auch die letzten Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges, die Kriegskinder, zur Feder. Im Gegensatz zu denjenigen Vergangenheitsdeutungen, die den Krieg als Heldenepos erinnern, stellten sie ihn konsequent aus kindlicher Perspektive dar.

Svetlana Aleksievič, die bereits die Entbehrungen der Veteraninnen ans Licht der Öffentlichkeit gebracht hatte, trug in *Poslednie svedeteli (sto nedetskich kolybel'nych)* (Die letzten Zeugen. Hundert nichtkindliche Wiegenlieder) die Erinnerungen der Kinder aus den okkupierten Gebieten zusammen.²⁸ In der Auflage von einer halben Million Exemplare erschien der Sammelband *Deti voennoj pory* (Kinder der Kriegszeit), in dem bekannte Autoren und Journalisten ihre Erinnerungen aufgeschrieben haben.²⁹ Eine gute Einsicht in den Kriegsalltag sowjetischer Kinder gewährt die britische Slavistin Catriona Kelly in *Children's World. Growing up in Russia 1890-1991*.³⁰ Die wissenschaftliche Zeitschrift *Neprikosnovennyj zapas: Debaty o politike i kul'ture* widmete dem Thema eine Sonderausgabe.³¹ Bernd Bonwetsch gab die Erinnerungen deutscher und russischer Kriegskinder heraus, die beruflich zur Geschichte des jeweiligen Kriegsgegners forschen.³² Das 2009 veröf-

rell zeichnet sich eine Tendenz zu einer „Medialisierung“ des Nationalsozialismus und des Holocaust ab, die auf einer „Hollywoodisierung“, d.h. auf Verflachung, Kommerzialisierung und Verkitschung dieser Ereignisse, hinauslaufe. Viola B. Georgi: *Nationalsozialismus und Holocaust im Selbstverständnis von Jugendlichen aus Einwandererfamilien*, in: *Repräsentation des Holocaust im Gedächtnis der Generationen. Zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland*, hg. von Margit Frölich u. a., Frankfurt a. M. 2004, S. 203-221, hier S. 208.

²⁸ Das Werk erschien 2004 in Moskau in einer Auflage von 5.000 Exemplaren. Die Anthologie *Die letzten Zeugen. Kinder im Zweiten Weltkrieg* wurde ein Jahr später in Berlin in der Übersetzung von Ganna-Maria Braungardt publiziert.

²⁹ [Ė.] Maksimova (Hg.): *Deti voennoj pory*, Moskva ²1988.

³⁰ Catriona Kelly: *Children's World: Growing Up in Russia, 1890-1991*, New Haven/London 2007, pp. 242-257.

³¹ *Neprikosnovennyj zapas: Debaty o politike i kul'ture* 1 (2008), Hf. 58: *Sovetskoe detstvo: meždu zabotoj i nakazaniem*.

³² Die Idee zur Publikation entstand während der nächtlichen Gespräche nach einer Konferenz im westsibirischen Kemerovo, s. Bernd Bonwetsch: *Normale Erinnerung – unnormale Zeiten*, in: *Kriegskindheit und Nachkriegs-*

fentliche Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Moskau *Deti vojny* (Kinder des Krieges) präsentiert die Bilanz der bisherigen Forschung.³³ Unter dem Titel *Okkupirovannoe detstvo: Vospominanija tech, kto v gody vojny ešče ne umel pisat'* (Die okkupierte Kindheit: Die Erinnerung von jenen, die in den Jahren des Krieges noch nicht schreiben konnten) gaben die Historiker Pavel Poljan und Nikolaj Pabol' im Jahre 2010 vier Erinnerungstexte von den Kriegskindern des Kindergartenalters heraus.³⁴

In Ul'janovsk wurde 2008 das erste und landesweit bislang einzige „Museum zum Schutz der Kindheit“ gegründet, das in erster Linie an das tragische Schicksal der Kriegskindergeneration erinnern soll. Zwei Ausstellungsräume – *My rodom iz vojny* (Wir sind vom Geschlecht des Krieges) und *I vspomnit' strašno, i zabyt' nel'zja* (Sich erinnern ist schrecklich, vergessen ist verboten) – sind den minderjährigen KZ-Häftlingen und den evakuierten Waisen aus Leningrad gewidmet.³⁵ Das Opfernarrativ der Kriegskinder wird dabei nach dem sowjetischen Muster heroisch codiert.

1.3 Forschungsansätze und methodische Vorgehensweise

Welche Rolle spielen das Selbstverständnis oder die Zuschreibung „Generation“ für eine erfahrungsbezogene Selbst- und Fremdverortung von Individuen und Gruppen? Das Deutungsmuster *Generation* wird in der Mannheim'schen Tradition verwendet, d.h. im Sinne von nach Geburts-

jugend in zwei Welten. Deutsche und Russen blicken zurück, hg. von Bernd Bonwetsch, Essen 2009, S. 7-16; vgl. auch Hans-Adolf Jacobsen/Jochen Löser/Daniel Proektor/Sergej Slutsch (Hgg.): *Deutsch-russische Zeitwende. Krieg und Frieden 1941-1995*. Unter Mitwirkung von Oleg Prudkow, Baden-Baden 1995.

³³ Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Moskau 3 (2009).

³⁴ Nikolaj Pabol'/Pavel Poljan (Hgg.): *Okkupirovannoe detstvo. Vospominanija tech, kto v gody vojny ešče ne umel pisat'*, Moskva 2010 (Človek na odočine vojny).

³⁵ Zahlreiche Ausstellungsexponate – Dokumente, Photographien, Gemälde der Kriegskinder – gab Valentin Bol'šov 2010 im großformatigen Sammelband *Ja povedy tebjja v Musej...* (Ich bringe Dich ins Museum...) heraus.

jahrzehnten bemessenen Kohorten als demographisch definierte, erkenntnistheoretische Kategorie, mit dessen Hilfe die sozialen Umwälzungen angezeigt werden können.³⁶ Mit Hilfe von sozialen Bezugsrahmen entfalten sich die Erinnerungsgemeinschaften in einem spezifischen zeitlichen Kontext. Die Erinnerungen an die Kriegskindheit sind zum einen als Medien der individuellen Identitätsstiftung und zum anderen als Medien der „Ex-post-Konstruktion“ einer *Generationalität*³⁷ zu verstehen.

In den Werken der Kriegskinder wird eine doppelte, historische wie autobiographische Distanz wirksam. Erst nach einer Latenzzeit von mehreren Jahrzehnten schreiben die Autoren über ihre Kindheit und Ju-

³⁶ Karl Mannheim: *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und hg. von Kurt H. Wolff, Berlin 1964, S. 509-565. Dazu auch Oliver Neun: *Zur Kritik am Generationenbegriff von Karl Mannheim*, in: *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, hg. von Andreas Kraft u. Mark Weißhaupt, Konstanz 2009, S. 217-242; Jürgen Zinnecker: „Das Problem der Generation“. *Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text*, in: *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, hg. von Jürgen Reulecke unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Lucker, München 2003, S. 33-58.

³⁷ Die *Generationalität* definiert Jürgen Reulecke als „eine einem Menschen subjektiv anhaftende oder von außen zugeschriebene Eigenart, die etwa mit seinem altersspezifischen Herkommen, seiner ‚Generationslagerung‘ (Karl Mannheim) zu tun hat. Das ‚Generationelle‘, falls es sich als Konstrukt historisch überhaupt einigermaßen klar fassen lässt, wird auf diese Weise mit der Subjektivität von Personen (oder Personengruppen) als ein Spezifikum ihrer ‚Identität‘ und mentaler Ausstattung in Verbindung gebracht. ‚Generationalität‘ zielt demnach nicht auf eine (rückblickende oder aktuelle) mehr oder weniger idealtypische Konstruktion von quasi ‚objektiv‘ fassbaren Generationenstrukturen ganzer Alterskohorten (wie etwa die ‚68er‘, die „skeptische Generation“, die „Generation Golf“), sondern auf eine Annäherung an die individuelle Selbsthistorisierung von Menschen in ihrer Zeit und denen damit verbundene Sinnstiftung – dies mit Blick auf die von ihnen erlebte Geschichte ebenso wie die Kontexte, die sie umgeben, die sie in spezifischer Weise wahrnehmen und in denen sie ihre Erfahrungen machen /gemacht haben“. Jürgen Reulecke: *Kriegskindergeneration im 20. Jahrhundert: zwei Väter- und Söhngenerationen im Vergleich*, in: *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*, hg. von Andreas Kraft u. Mark Weißhaupt, Konstanz 2009, S. 243-261, hier S. 243. Zur Relevanz von Generationen vgl. *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, hg. von Ulrike Jureit und Michael Wildt, Hamburg 2005.

gend. Sie gehören nun zur familialen Generation der Großeltern und bewerten ihren eigenen Werdegang von dieser Position aus. Zum Tragen kommt die Perspektive des einstigen Kindes ebenso wie der für die Metaebene der Schreibgegenwart gültige Interpretationsrahmen von erwachsenen Autoren. Die Tatsache, dass die Werke in bewusster Reflexion der geschilderten Ereignisse entstehen, bringt ihnen die Kritik der Posttemporalität ein, der memorialen Distanz zwischen Erlebnis- und Erinnerungshorizont. Sie wirft gleichzeitig auch Fragen nach der Beschaffenheit der Erinnerungen auf, die als konstruiert, standortgebunden und deformiert gelten.³⁸ Darüber hinaus lassen sich die Autobiographien über das eigene Aufwachsen im Krieg in die umfassende literarische Tradition einordnen, die sowohl die Zeugnisliteratur als auch die europäische Kindheitsautobiographik einschließt.³⁹

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Literarisierung der sowjetischen Kriegskindheiten in den letzten Dekaden und leistet somit einen Beitrag zur Erforschung von kindlichen Erfahrungsräumen in Krisenzeiten, zum Umgang mit Gewalt und Tod und schließlich zum Konnex von offizieller Erinnerungskultur und generationsspezifischer Selbstverortung. Die autobiographische ‚Wahrheit‘, – die Übereinstimmung zwischen der ‚Realität‘ und der subjektiven Erinnerung – die als *das* zentrale Kriterium galt, wurde in der Autobiographieforschung längst zugunsten einer generellen Selbstreferentialität aller literarischen Texte aufgegeben. Der hybride Charakter dieser Textsorte zwischen Fakt und Fiktion ist spätestens seit Goethes programmatischem Titel *Dichtung und Wahrheit* im Bewusstsein. Die Erinnerung als Akt der Imagination gesteht den autobiographischen Texten zwangsläufig die Möglichkeit von fiktionalen Überformungen und Stilisierungen zu, mit deren Hilfe die Vergangenheit konkretisiert wird. Neben dem Authentizitätsanspruch des faktentreuen Erzählens und der Kohärenz der Darstellungen mussten die autobiographischen Texte die Identität des Autobiographen enthüllen, und zwar durch die paratextuell markierte Personalunion von Autor, Erzähler und Protagonist, die sich formal im Namen

³⁸ Dazu stellvertretend: Seegers: *Vaterlosigkeit*, *ibid.*, S. 130-136.

³⁹ Eine gute Übersicht über Kindheitsautobiographik als Genre findet sich unter anderem bei Eva Lezzi: *Zerstörte Kindheit. Literarische Autobiographien zur Shoah*, Köln 2001 (Literatur und Leben, Bd. 57), S. 116-128.

manifestiert.⁴⁰ Bei der Vorstellung vom Autor als Schöpfer scheint es undenkbar, dass lebensweltliche Erfahrungen nicht in die Werke eingeflossen sind.⁴¹ Die Tatsache, dass das Erzähl-Subjekt und das Erzähl-Objekt identisch sind, verhindert jegliche Neutralität der Darstellungen. Mit der Dezentralisierung des modernen Subjekts werden auch Subjektivität und Identität obsolet, die ja konstitutiv zum autobiographischen Schreiben gehören. Dies hat Auswirkungen auf die Textauswahl. Ich berücksichtige auch Werke, die keine Namensidentität aufweisen, in dritter Person erzählt oder fiktional angereichert sind. Infolgedessen konnten neben kanonischen Büchern zahlreiche, in Russland kaum bekannte und noch nicht ins Deutsche übersetzte Erinnerungstexte erstmals erschlossen werden.

Zunächst wird nach dem tektonischen Aufbau und der pragmatischen Einrahmung der Werke gefragt. In den paratextuellen Beigaben – Titel, Buchumschläge, Zueignungen, Motti, Einleitungen und Nachworte – werden Autorenstrategien zur Leserlenkung, Beteiligungsangebote und Korrekturen des Erwartungshorizonts manifest.⁴² Des Weiteren richtet sich das Augenmerk auf die motivischen Muster der Inhaltsebene, die textinternen Phänomene der Erinnerungsdarstellung und ihre strukturelle Ähnlichkeit ebenso wie auf die literarische Inszenierung der

⁴⁰ Philippe Lejeune: *Der autobiographische Pakt (1973/1975)*, in: *Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, hg. von Günther Niggel, Darmstadt 1989, S. 214-257, hier S. 232; Michaela Holdenried: *Autobiographie*, Stuttgart 2000 (Universal-Bibliothek; 17624; Literaturstudium), S. 41-44; Martina Wagner-Egelhaaf: *Autobiographie*, Stuttgart 2000, S. 58-63; Günter Waldmann: *Autobiographische als literarisches Schreiben: kritische Theorie, moderne Erzählformen und -modelle, literarische Möglichkeiten eigenen autobiographischen Schreibens*, Baltmannsweiler 2000, S. 16-34; zur narrativen Inszenierung des kindlichen Blicks s. die Studien von Mechthild Barth: *Mit den Augen des Kindes. Narrative Inszenierung des kindlichen Blicks im 20. Jahrhundert*, Heidelberg 2009, und Regina Hofmann: *Der kindliche Ich-Erzähler in der modernen Kinderliteratur. Eine erzähltheoretische Analyse mit Blick auf aktuelle Kinderromane*, Frankfurt a. M. 2010.

⁴¹ Michel Foucault: *Schriften zur Literatur*, Frankfurt a. M. 2003, S. 234-270.

⁴² Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus d. Franz. von Dieter Hornig. Studienausgabe, Frankfurt a. M./New York 1992.

gemeinsamen Erlebnisse und die Generationsrhetorik.⁴³ Bei der Analyse geht es um Konstruktionsprinzipien der Erinnerung, also um die Frage, welche Sinnkonstruktionen überliefert werden und wie der Krieg im individuellen sowie kollektiven Gedächtnis der Gegenwart aufbewahrt wird. Um die Repräsentation der Kriegskindheit entsprechend vielfältig nachzuzeichnen, werden verschiedene Handlungsrollen und Szenarien untersucht. Gefragt wird auch nach den Erinnerungsbildern vom ehemaligen Feind und nach ihrer möglichen gesellschaftlichen Wirkung. So lässt sich die Indoktrinierung an der zentralverordneten, ritualisierten Sprache der Ära festmachen, die ihren Eingang in die Literatur fand.

Mit welchen Gedächtnismetaphern,⁴⁴ die in ihrer Funktion der Sinnstiftungsmodi die Verknüpfung von Erinnerung und Identität symbolisch verdichten, beschreiben die Autoren ihr Erinnerungskonzept? Formalästhetisch gilt es außerdem zu fragen, welche narrative Formen und Techniken die sogenannte „Erinnerungshaftigkeit“⁴⁵ der Werke her-

⁴³ In den neueren literarwissenschaftlichen Publikationen vollzog sich eine Perspektivenerweiterung, welche die Sichtweise auf das Verhältnis von Literatur und Gedächtnis änderte. Es ging nicht mehr ausschließlich um die Intertextualität, das innerliterarische Phänomen der Wechsel- und Referenzbeziehungen, oder um Kanonbildung und Literaturgeschichte, sondern um Literatur als Medium der Reflexion, der Konstruktion und der Modellierung von Erinnerung und Identität. Die zentralen Prozesse kultureller Erinnerung – Tradierung und Aktualisierung von Topoi des kollektiven Gedächtnisses – rückten zunehmend in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Sehr profunde Ausführungen zu den interdisziplinären, vor allem aus der narrativen Psychologie stammenden gedächtnistheoretischen Konzepten zur Verflechtung von Erinnerungen, Identitäten und Literatur finden sich bei Birgit Neumann: *Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer „Fictions of Memory“*, Berlin 2005.

⁴⁴ Zur Metaphorik der Erinnerung und -topographie vgl. ausführlicher, Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S. S. 149-171; und Astrid Erll: *Gedächtnisromane: Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*, Trier 2003, S. 158, Anm. 199.

⁴⁵ Zum Grad der Erinnerungsdichte vgl. Michael Basseler/Dorothee Birke: *Mimesis des Rememberns*, in: *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*, hg. von Astrid Erll, Berlin 2005, S. 123-148.

vorrufen, d.h. auf welche Weise bestimmte Textsignale die Inszenierung des Erinnerens markieren. Die individuell-biographische Natur der Vergangenheitsvergegenwärtigung führt dazu, dass die für die autobiographische Literatur konstitutive Diskrepanz zwischen ‚damals‘ und ‚heute‘ reflektiert wird. In den Fokus rücken dabei Deformationsprozesse und andere Probleme individueller Erinnerung. Interessant in diesem Kontext erscheinen auch metanarrative Kommentare, die auf die Inkongruenz im Informiertheitsgrad des rückblickenden Ich gegenüber dem erinnerten Ich verweisen.

Als Gradmesser für die *Erinnerungshaftigkeit* werden erzähltheoretische Hauptkategorien der Zeitdarstellung sowie der Fokalisierung herangezogen. An unsteten Tempora, Weglassungen, Raffungen, Zeitsprüngen, Erzählgeschwindigkeit sowie Wiederholungen lassen sich Selektionskriterien ableiten, die den Verarbeitungsprozess von Erinnerungen steuern. Der Intensitätsgrad des Erinnerten, der oft in Selbstvergessenheit der Erzählinstanz mündet, liefert Indizien für die emotionale Ergriffenheit: Während etwa uninteressante oder unwesentliche Teile lediglich skizziert oder gar ausgespart werden, schildern die Ich-Erzähler die als wichtig und daher erinnerungswürdig bewerteten Begebenheiten im Detail.

Die Kindheitsdarstellungen stehen vor der Aufgabe, die zeitliche, emotionale und geistige Diskrepanz zwischen dem erinnerten Ich der Kindheit und dem sich erinnernden Ich der Gegenwart zu überwinden oder zumindest darzustellen. Das ‚Jetzt‘ des Erinnerungsabrufs und das ‚Damals‘ des Erlebten beleuchtet die memoriale Differenz zwischen vergangener Erfahrung einerseits und fiktiv überformender, retrospektiv sinnstiftender Erinnerung andererseits. Im Gegensatz zur internen Fokalisierung, bei der das Vergangene aus den Augen des erlebenden Ich reflektiert wird, gibt die externe Fokalisierung des Erinnerten den gegenwärtigen Wissensstand der Erzählinstanz wieder: Sie macht Prozesse der literarischen Inszenierung augenfällig. Um die Distanz der Rückschau zu betonen, greife ich auf die Begrifflichkeit zurück, die von Leo

Spitzer⁴⁶ eingeführt und jüngst von Jürgen Joachimsthaler präzisiert wurde.⁴⁷ Bei den Aktanten unterscheide ich zwischen dem erzählenden, sich erinnernden und dem erzählten, erlebenden Ich.⁴⁸ Untersucht werden auch jene Elemente, die Michaela Holdenried als „metanarrative Ebene“ zusammenfasst.⁴⁹ Intertextuelle Verweise, Reflexionen der eigenen Schreib- und Erinnerungstätigkeit sowie Kommentare der gealterten Kriegskinder, die als „autoreferentielle Reflexionsschleife“⁵⁰ konstitutiv zum Akt der Erinnerungen gehören, bilden ein diskursives Gegengewicht zu erzählter Vergangenheit.

Literarische Werke greifen die topographische Dimension des Gedächtnisses auf, indem sie den dargestellten Raum nicht nur als Handlungsschauplatz, sondern auch als räumliche „Erinnerungskrücken“⁵¹, als visuell fassbare Koordinaten zum Medium des kollektiven Gedächtnisses werden lassen. Um Erinnerungen festzuhalten, verlangt die neuronale Verschaltungsarchitektur des menschlichen Gehirns nach Organisationsstrukturen. Das Augenmerk richtet sich folglich auf die Topographie der Erinnerungen, die Aleida Assmann entwickelt hat.⁵² Bei der Analyse der Raumstruktur beleuchtet die Studie sowohl die mime-

⁴⁶ Leo Spitzer: *Stilstudien. Zweiter Teil. Stilsprachen*, München ²1961, S. 448 f. Dazu kritisch auch Hofmann: *Der kindliche Blick*, *ibid.*, S. 136-146.

⁴⁷ Jürgen Joachimsthaler: *Die memoriale Differenz. Erinnertes und sich erinnerndes Ich*, in: *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*, hg. von Judith Klinger u. Gerhard Wolf, Tübingen 2009, S. 33-52.

⁴⁸ Zum erzähltheoretischen Begriffsinstrumentarium vgl. Jochen Vogt: *Aspekte erzählender Prosa*, München ¹⁰2008, S. 72 ff., und Gérard Genette: *Die Erzählung*. Aus d. Franz. von Andreas Knop, mit einem Nachwort von Jochen Vogt, überprüft u. berichtet von Isabel Kranz, Paderborn ³2010, S. 164-166.

⁴⁹ Holdenried: *Autobiographie*, *ibid.*, S. 47.

⁵⁰ Joachimsthaler: *Differenz*, *ibid.*, S. 46.

⁵¹ Holdenried: *Autobiographie*, *ibid.*, S. 20.

⁵² Assmann: *Erinnerungsräume*, *ibid.*, S. 298-339. Zur konstitutiven Verschränkung von Räumen und Affekten auch Gertrud Lehnert: *Raum und Gefühl*, in: *Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung*, hg. von Gertrud Lehnert, Bielefeld 2011, S. 9-25.

tische, räumliche Wirklichkeit darstellende als auch die symbolische Konzeption.⁵³

1.4 Aufbau der Studie

Zwanzig Werke werden in sieben, thematisch untergliederten Kapiteln vorgestellt und mit den Forschungsergebnissen aus dem letzten Jahrzehnt in Bezug gesetzt. Um eine einseitige Betrachtung der Werke zu vermeiden, ziehe ich weitere Erinnerungstexte und historische Materialien heran. Den Auftakt bildet das Kapitel über Waisenheimkinder. Es folgen Interpretationskapitel über jene Inhalte, welche die Zentralität im offiziellen Diskurs beanspruchen, wie etwa die Blockade Leningrads und die Schlacht um Stalingrad. Untersucht werden darüber hinaus Themenkomplexe, die in der Sowjetunion ins erinnerungskulturelle Abseits abgedrängt wurden: die Erinnerungen von Shoah-Überlebenden, von jungen Rotarmisten sowie von Jugendlichen, die als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt wurden. Das Kriegsgeschehen direkt an der Frontlinie wird dem Leben im Hinterland gegenübergestellt. Im letzten Kapitel sollen die inhaltlichen Dominanten der untersuchten Werke in den größeren Rahmen einer politisch-ideologischen, erinnerungskulturellen Typologie zusammengeführt werden.

Russische Worte, Eigennamen und Orte werden grundsätzlich in der wissenschaftlichen Transliteration wiedergegeben. Die einzigen Ausnahmen bilden bereits ‚eingedeutschte‘ Begriffe wie Wolga oder Sowjet. Die Passagen aus den Werken russischer Kriegskinder, die bereits in Deutschland publiziert wurden, orientieren sich an der lautgetreuen Transkription, die in den Anmerkungen für eine Variation bei den Personennamen verantwortlich ist. Um den Lesern das Auffinden dieser Translate zu erleichtern, behalte ich diese Schreibweise in den Fußnoten bei. Sofern nicht explizit anders angegeben, wurden Zitate aus den russischen Quellen und Gedichten von mir übersetzt.

⁵³ Stellvertretend dazu Susanne Rau: *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt a.M./New York 2013 (Historische Einführungen).

2 Waisenheimkindheiten

Waisenhäuser, in denen Zöglinge unter den elendsten Bedingungen lebten und wo sie tagtäglich von den Erziehern misshandelt wurden, gehörten ebenso zur sowjetischen Wirklichkeit wie solche, in denen sie liebevoll umsorgt wurden. Ausschlaggebend für das Wohlergehen der Kinder war neben dem Engagement des Personals vor allem die Frage, ob es sich bei den Waisen um Kriegsoffer oder um die Kinder der „Volksfeinde“ handelte. Um jeden Verdacht auf Sympathie mit den „Vaterlandsverrätern“ zu zerstreuen, wurden diese besonders streng behandelt.¹

Im Folgenden soll auf die Werke von Autoren eingegangen werden, die ihre Waisenheimkindheit in den Mittelpunkt ihres Schreibens stellen. Ihre Erinnerungen schildern entweder sozialistische Horrorgeschichten oder karge Kollektividyllen. Aus ernstem Anlass, der Trauer um die eigene Kindheit, hat Anatolij Pristavkin eine Art „autobiographische Serie“² niedergeschrieben: In sechs autobiographisch gefärbten *povesti* sowie in unzähligen Kurzgeschichten nähert er sich dem Trauma seiner Kriegskindheit an.³ Während Pristavkin, dem das Kernstück dieses Kapitels gewidmet ist, solche Waisenhäuser an den Pranger stellt, in denen Kinder kümmerlich dahinsiechen, schildern Alla Belova und Michail Nikolaev das Leben der Waisen als bescheiden, aber akzeptabel.

¹ Orlando Figes: *The Whisperers. Private Life in Stalin's Russia*, New York 2007, p. 335.

² Hierzu Holdenried: *Autobiographie*, *ibid.*, S. 32.

³ Die Kurzgeschichten aus *Trudnoe detstvo* flossen in den ersten Teil des Werkes *Rjazanka* ein, an dem Pristavkin von 1963 bis 1984 arbeitete und erst 1990 die Endredaktion vornahm. Anlässlich des Kriegsendes, das sich 2005 zum sechzigsten Mal jährte, wurden drei weitere Erzählungen publiziert: *Sudnyj den'* (Tag der Bestrafung), *Vagončik moj dal'nij* (Mein kleiner Waggon in der Ferne) und *Pervyj den' – poslednij den' tvorenija* (Der erste Tag – Der letzte Tag der Schöpfung).

2.1 Waisenhäuser vor dem Krieg

Das Motiv der Waisenkinder beschreibt nicht nur eine kriegsbedingte Erscheinung, sondern greift eine thematische Konstante auf, die seit den 1920er-Jahren in der sowjetischen Kinder- und Jugendliteratur immer relevanter wurde. Dass dieses Thema häufig aufgerollt wurde, ist geschichtlich bedingt: Hatten schon während des Ersten Weltkrieges und im Bürgerkrieg Tausende ihre Angehörigen verloren, so ließ der Terror der Stalin-Ära mit der landwirtschaftlichen Kollektivierung und den groß angelegten Säuberungen die Zahl der Waisen noch weiter in die Höhe schnellen.⁴ Viele Kulaken setzten ihre Kinder aus, um ihnen eine Deportation nach Sibirien zu ersparen.⁵ Die wachsende Zahl herumstreunender Kinder ließ das Scheitern der verstaatlichten Kindererziehung sichtbar werden.

Seinen Ursprung hatte das Problem jedoch bereits im zaristischen Russland. Die Bezeichnung *besprizornik*⁶ beschreibt ein Alltagsphänomen: Elternlose Straßenkinder, die am Stadtrand lebten und sich vom Abfall ernährten, schlugen sich mit Betteln, Diebstahl und Raubüberfällen durch. Nicht selten zogen randalierende Jugendbanden durchs Land.⁷ In den Metropolen der Zarenzeit, Moskau und St. Petersburg,

⁴ Die Zahl der obdachlosen Kinder am Anfang der 1920er-Jahre wird auf 4,5 bzw. 7 Millionen beziffert. Entsprechende Nachweise bei Manfred Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998, S. 301 f.; und Aleksandr Rožkov: *Bor'ba s besprizornost'ju v pervoe sovetskoe desjatiletie*, in: *Voprosy istorii*, H.1 (2000), S. 134-139.

⁵ Zur Entkulakisierung und zum Sibltag vgl. ausführlicher Dittmar Dahlmann: *Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2009, S. 247-255.

⁶ *Besprizornyj* ist ein Derivat des Verbs *prizirat'* (Acht geben, sich sorgen oder wohlwütig sein). Dazu auch Nikolaj Šanskij: *Étimologičeskij slovar' russkogo jazyka*, Moskva 1965, S. 106.

⁷ Zum Leben auf der Straße vgl. ausführlicher Hildegard Kochanek: *Russlands verwahrloste Kinder in den 1920er Jahren*, in: *Kinder- und Jugendliche in Krieg und Revolution. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Kindersolda-*

tummelten sich Tausende solcher frühzeitig sexualisierten, oft alkoholisierten und gewalttätigen Kinder. Viele elternlose Mädchen fanden sich in Bordellen wieder, in denen präpubertäre Prostituierte sehr gefragt waren.⁸ Unter der Ägide der russisch-orthodoxen Kirche oder philanthropischer Institutionen versuchte man in den Auffangstationen, die verwahrlosten Kinder zu resozialisieren.⁹ Doch die meisten Kinderheime waren nichts anderes als Jugendstrafanstalten für kleinkriminelle Ausreißer.

Zahlreiche Verordnungen und ins Leben gerufene Kommissionen und Fonds lassen erkennen, dass die sowjetische Regierung durchaus bemüht war, das unionsweite Problem der Jugendkriminalität in den Griff zu bekommen, wenn auch häufig mit drakonischen Mitteln.¹⁰ Die Waisenhäuser standen seit der Mitte der 1930er-Jahre nicht mehr unter der Schirmherrschaft des Kultusministeriums, sondern wurden unmittelbar dem NKVD unterstellt. Ein am 7. April 1935 verabschiedeter Erlass des Politbüros der KPdSU führt die Inhumanität des Staates vor Augen: Dieser Erlass ermöglichte es, Kinder bereits ab dem zwölften Lebensjahr gerichtlich zu bestrafen. So konnten über die minderjährigen Angeklagten alle im Strafgesetzbuch verankerten Maßnahmen verhängt werden.¹¹ Zwischen 1935 und 1940 wurden für Bagatelldelikte mehr als 102.000 Kinder unter 16 Jahren verurteilt.¹²

2.2 Die Waisen des „Großen Vaterländischen Krieges“

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges waren sowjetische Städte voll von heimatlosen Kindern, die ihre Familien im allgemeinen Tumult der unionsweiten Evakuierungen oder durch den Krieg verloren hatten. Ge-

ten Afrikas, hg. von Dittmar Dahlmann, Paderborn/München/Wien/Zürich 2000, S. 93-121, hier S. 108-112.

⁸ Kelly: *Children's World*, *ibid.*, p. 160.

⁹ Zu den Zuständen in zaristischen Waisenhäusern vgl. *ebd.*, pp. 157-162.

¹⁰ Vgl. auch Kochanek: *Russlands verwahrloste Kinder*, *ibid.*, S. 110-119.

¹¹ Mit dem Verweis auf das Rundschreiben des Obersten Gerichtshofs und des Generalstaatsanwalts vom 20.04.1935 verwirft Kochanek jene Auslegung der westlichen Forschung, nach der dieses Gesetz auch die Einführung der Todesstrafe gegen die Minderjährige implizierte. *Ebd.*, S. 118, Anm. 99.

¹² Figs: *Whisperers*, *ibid.*, p. 329.

rade weil der Kriegsausbruch in die Sommerferien fiel, befanden sich viele Kinder in den Pionierlagern oder Schullandheimen und konnten nicht rechtzeitig zurückgebracht werden. Tausende von ihnen wurden in die Obhut von Waisenheimen übergeben. Die Sammelstellen des NKVD registrierten über 840.000 Kinder, etwa 600.000 davon waren elternlos.¹³ Zwischen den Jahren 1941 und 1947 verdoppelte sich die Zahl der Waisenheime auf dem Territorium der Russischen Sowjetrepublik, die Zahl der Zöglinge stieg um 120 % an.¹⁴ Manche Waisen fielen aus dem Versorgungsnetz des Staates heraus und irrten durch das Land. Viele von ihnen wurden Mitglieder von Jugendbanden oder traten in die Truppenverbände der Roten Armee ein.¹⁵

Auch die Kinder- und Jugendkriminalität erreichte in dieser Zeit einen Höhepunkt. Am 15. Juni 1943 wurde ein Erlass zur „Verschärfung der Maßnahmen im Kampf gegen Kinderverwahrlosung, -obdachlosigkeit und -kriminalität“ verabschiedet. Von nun an wurden jugendliche Delinquenten im Alter zwischen 11 und 16 Jahren dem NKVD unterstellt und in die ‚Obhut‘ von Arbeitskolonien übergeben. Trotz der rasch wachsenden Anzahl an Straftaten, die von den Minderjährigen verübt wurden, fand während des Krieges bei großen Teilen der Bevölkerung eine Gefühlswende statt, die bis in die Anfänge der 1950er-Jahre anhielt. Zuvor begegnete man den Waisen teils mit Furcht, teils mit Abscheu. Der Anblick der leidenden Kinder codierte jedoch soziale Ressentiments in Mitleid um: Auf den ersten Blick waren die Waisen keine kriminellen Straßenkinder mehr, sondern unschuldige Opfer der Gewalt, die mit ihrem Leid und ihrer Elternlosigkeit für den gemeinsamen Sieg zahlten.

Anhand der gruppenspezifischen Erfahrungen lässt sich der typische Werdegang der Waisen wie folgt rekonstruieren: Gerade weil die Bauern mehr als 80 % der sowjetischen Bevölkerung ausmachten, waren die Kriegswaisen bäuerlicher Herkunft und kamen aus kinderreichen Familien. Hier findet sich eine weitere Parallele zur zaristischen Zeit, in der drei Viertel der Waisen Bauernkinder waren.¹⁶ Viele Kinder verloren

¹³ Kelly: *Children's World*, *ibid.*, p. 243

¹⁴ *Ebd.*, p. 246.

¹⁵ Figes: *Whisperers*, *ibid.*, p. 387.

¹⁶ Kelly: *Children's World*, *ibid.*, p. 168

bereits vor dem Krieg ihre Mütter. Bei der Todesursache handelte es sich um ein Tabuthema. Die hohe Sterblichkeit von Frauen im gebärfähigen Alter lässt vermuten, dass die Mütter an Spätfolgen illegal durchgeführter Abtreibungen starben. Als selbstbestimmtes Mittel der Geburtenkontrolle wurden Abtreibungen von der Regierung Stalins als eigenmächtiger Eingriff in die bolschewistische Demographie streng geahndet. Den Ärzten verbot man sogar, den betroffenen Frauen zu helfen.¹⁷

Sofort nach Kriegsbeginn wurden die Väter konskribiert. Sie verschwanden spurlos oder starben den „Heldentod auf dem Schlachtfeld“, wie es im Verlautbarungsjargon der Partei hieß. Ausgezehrt, krank oder durch Bombardements oder Misshandlung der Okkupanten verletzt, siechten währenddessen die Mütter an der Heimatfront dahin. Viele von denen, die sich mit ihren Familien auf dem okkupierten Territorium befanden, wurden wegen tatsächlicher oder vermeintlicher Unterstützung von Partisanen zu Tode gefoltert oder erschossen. Entfernte Verwandte, Nachbarn oder Bekannte übergaben die herumstreichenden Kinder schließlich in die Obhut der Heime. Nicht selten wurden Geschwisterpaare auseinander gerissen. Nach dem Krieg verwehrte man ihnen alle Rechte auf die Restitution des Familienbesitzes.

Das Hornsignal, ein Emblem der Zeitökonomie und Disziplin, reglementierte einer Bürgerglocke gleich das Leben im Waisenheim. Ab ihrem fünften Lebensjahr hatten die Kinder nicht nur Aufgaben in der Küche, sondern halfen auch im Gemüsegarten, der per Gesetz zu jedem Kinderheim gehörte und sie von der staatlichen Versorgung weitgehend unabhängig machen sollte. Viele Waisenheimkinder wurden darüber hinaus in die Kriegsproduktion und später in den Wiederaufbau einbezogen. Die prompte Eingliederung in das Berufsleben trieb das frühzeitige Erwachsenwerden durch den Verlust der Familie noch weiter voran. In der Sowjetunion, wie einst im zaristischen Russland, herrschte ein utilitaristisches Erziehungsideal, bei dem die Bildung schnell von der Ausbildung abgelöst werden sollte. Nach dem Beenden der siebten Klasse nahmen die Waisenheimkinder eine handwerkliche Ausbildung auf und arbeiteten in den Fabriken bis zu ihrer Pensionierung. Der überwiegenden Mehrheit von ihnen blieb der Weg in die weiteren Qualifi-

¹⁷ Figes: *Whisperers*, *ibid.*, p. 110.